



Nekr U 26

IN MEMORIAM

Dr. med. ALFRED ULRICH-NÜESCH

18. MAI 1869 — 3. JANUAR 1944

G 1972, 1093

Dr. Caspar

Liebe Mitchristen,

Doktor Alfred Ulrich, den wir heute zur letzten Ruhe begleiten, hat sich in den letzten Jahren seines Lebens ohne Furcht mit dem Gedanken an das Sterben vertraut gemacht und hat selbst die Worte aus der heiligen Schrift genannt, die bei seiner Abdankung verlesen werden sollen. Sie lauten — Jakobusbrief 5, 7—8:

Siehe, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig darüber, bis sie empfangen den Frübregen und den Spätregen. So seid auch ihr geduldig und stärket eure Herzen, denn die Anknunft des Herrn ist nahe.

Der Heimgegangene hat die Wahl dieses Bibelwortes mit den Worten erklärt: „Ich stamme aus einem alten, bäuerlichen Geschlecht und habe in meinem Leben die Wahrheit dieser Worte erfahren: Daß wir in Geduld auf die Früchte unserer Arbeit warten müssen. Und in meinem Leben ist es immer wieder so geschehen: Es reiften nach geduldigem Warten die Früchte. Ich mußte lange warten bis ich bei der Behandlung der Fallsüchtigen einen neuen Weg finden konnte, aber dann wurde es mir doch geschenkt. Bei der Behandlung einzelner Kranken mußte ich auch oft lange warten und es ist dann die Genesung gewährt worden. Auch mußte ich lange warten, bis mir das Haus für die wissenschaftliche Forschung gegeben wurde, und als es Zeit war, ist auch dieser Wunsch in Erfüllung gegangen.“

Damit hat der Entschlafene eine Deutung seines reichen Lebenswerkes gegeben: Das vertrauensvolle Warten auf Gottes Segen mitten in harter, aufopfernder Arbeit, eng verbunden mit der Erde und ihrer Wirklichkeit und zugleich im starken Vertrauen auf das Gedeihen aus Gottes Hand — so hat der Heimgegangene gesät und geerntet.

Dr. Alfred Ulrich wurde am 18. Mai 1869 als Sohn des Sekundarlehrers Joachim Ulrich und der Anna geb. Ulrich in Waltalingen bei Stammheim geboren. Er erlebte dort eine frohe Jugendzeit, besuchte die Schulen in Stammheim und

später die Kantonsschule in Winterthur, studierte dann in Zürich Medizin, wo ihn besonders sein Lehrer Professor Monakow anzog, dem er zeitlebens dankbar verbunden blieb. Nach dem Abschluß seines Studiums wirkte Dr. Ulrich als Assistenzarzt bei Bezirksarzt Frey in Fluntern und darauf 6 Jahre lang in der Anstalt Königsfelden bei Direktor Fröhlich. Im Jahre 1898 übernahm er als Nachfolger von Dr. Anton v. Schultheß die ärztliche Leitung der Schweizerischen Anstalt für Epileptische, der er in 34jähriger Tätigkeit seine eigentliche Lebensarbeit schenkte.

Über die wissenschaftliche Bedeutung seiner großen Wirksamkeit, über seine Forschungen und Heilmethoden wird von berufener Seite gesprochen werden. Doch sei hier dessen gedacht, was uns Dr. Ulrich an Güte und Menschenfreundlichkeit geschenkt hat. Die Hilfsbereitschaft war ein Grundzug seines Wesens. Man spürte es Dr. Ulrich an, daß es ihm Freude machte, zu helfen. So groß sein Pflichtgefühl war, so half er auch aus einer warmen Anteilnahme an allen Bedrängten, und nicht nur aus Pflicht. Darum stand ihm auch zu allen Mitmenschen der Zugang offen. Wer mit einer Sorge zu ihm kam, der spürte, daß Dr. Ulrich für ihn und ganz für ihn allein da war und sich ihm von ganzem Herzen widmete. Als er einst nach dem Geheimnis seiner Heilerfolge gefragt wurde, antwortete er in seinem feinen Humor: „Ich tue ja nichts, als daß ich alle Menschen anhöre und mich von ihnen belehren lasse.“. Darum konnte er auch den Kranken und seinen Mitarbeitern bittere Wahrheiten in einer solchen Güte sagen, daß man sie gerne annahm und nicht verletzt wurde. Dabei war ihm die Gabe des Tröstens reichlich verliehen worden. Sein Zuspruch hatte eine merkwürdig aufrichtende Kraft. Tausende von gedrückten und bedrängten Menschen sind von ihm mit neuem Mut weggegangen.

Für ihn war jeder Kranke, mit dem er es zu tun hatte, der Nächste, der Mensch, dessen Anliegen ihm heilig war. Als einst eine ausländische Ärztin beim Besuch der Anstalt von geistig zurückgebliebenen Kranken sagte, daß dies keine interessanten Fälle seien, suchte er ihr zu bedeuten, daß es nicht Schöneres gebe, als gerade diesen Hilfsbedürftigen mit Aufbietung aller Kräfte zu helfen. Er verbot deshalb auch Schwestern und Pflegern, von unheilbar Kranken zu reden. Wer wußte denn, ob Gott nicht doch noch einen Weg zur Heilung bereit hatte?

Bei allen Menschen und bei allen Völkern suchte und sah Dr. Ulrich mit Freuden das Gute. Über die Erfolge eines andern Arztes konnte er sich so freuen, als ob sie ihm selbst zuteil geworden wären. Es kam auch nicht selten vor, daß er einen Patienten, der ihn von auswärts aufsuchte, an einen andern Nervenarzt wies, indem er ihm erklärte, in seinem Falle könne ihm von jenem Arzte besser geholfen

werden. Undank und erlittenes Unrecht verzieh und vergaß er rasch. Nur allzuoft wurde seine selbstlose Güte von andern mißbraucht. Er ließ es sich nicht verdrießen, weiterhin mit Drangabe seiner Zeit und auch seines Gutes großzügig zu helfen. Als sich einst ein Mitarbeiter über den schwarzen Undank eines Querulanten beklagte, dem er doch so viel Gutes erwiesen hatte, sagte ihm Dr. Ulrich frohmütig: „Sie werden gewiß in ihrem Leben selten so hart bestraft, als wenn Sie einem Menschen Gutes erwiesen haben. Aber deswegen helfen wir erst recht.“

An seiner Familie hing Dr. Ulrich mit ganzem Herzen und ganzer Hingabe. In den ersten Jahren seiner Anstaltstätigkeit hatte er sich mit der Tochter aus dem Zollikoner Pfarrhaus, Martha Nüesch, verheiratet. Er war mit ihr den drei Kindern, die ihm geschenkt wurden, zeitlebens in tiefer Gemeinschaft verbunden. Als seine treue Lebensgefährtin vor einigen Jahren beimgerufen wurde, traf ihn dieses Leid so schwer, daß er sich nie mehr ganz davon erholte. Ihre Krankheit, die ihr zuletzt das Augenlicht fast ganz genommen hatte, hat Dr. Ulrich unermüdlich durch sein Mittragen erhellet. In warmer Dankbarkeit gedachte er seiner heimgegangenen Gattin über ihren Tod hinaus bis an sein Ende. Seine Kinder hatten an ihm einen Vater, der in guten und bösen Tagen in unerschütterlicher Treue zu ihnen stand und ihre Liebe mit offenem Herzen aufnahm.

Auch seinen Freunden hat Dr. Ulrich Treue gewahrt. Es konnte keiner von ihnen in Not geraten, ohne daß er an ihm einen fürsorglichen Berater und anteilnehmenden, tatbereiten Helfer gefunden hätte. Wie ihn oft das Leid eines Kranken beschäftigte und er es innerlich mit sich herumtrug wie ein eigenes Leid, so sprach er oft von dem Unglück, das einen Freund betroffen hatte und suchte es still und beharrlich zu lindern.

Vor zehn Jahren hat Dr. Ulrich die ärztliche Direktion der Anstalt für Epileptische jüngeren Händen anvertraut. Er führte aber noch immer seine Forschungen weiter und betreute seine alten Patienten. Obschon seine Kräfte in den letzten Jahren abnahmen, besuchte er bis um die Weihnachtszeit sein geliebtes Laboratorium, das ihm Herr Abegg-Stockar in Anerkennung seiner großen Verdienste hatte bauen lassen.

Nachdem er noch am letzten Sonntag ausgegangen war, fühlte er in den ersten Morgenstunden des Montags eine plötzliche Herzschwäche und sagte, daß sein Ende nahe sei. Nachdem er noch in fürsorglichen Worten seiner Kinder gedacht hatte, ist er sanft eingeschlafen. Es blieben ihm, der so vielen Mitmenschen in ihren letzten Stunden getreulich beigestanden war, Schrecken und Schmerzen erspart. Er

durfte einschlummern, wie er es sich oft gewünscht hatte. Es war, als ob der Vater im Himmel ihm auch diesen Wunsch, auf dessen Erfüllung er gewartet hatte, für all seine Hingabe gewährt hätte.

Und alle Barmherzigkeit, die Dr. Ulrich an Tausenden von Kranken und vor allem den armen unter ihnen getan hat, wird ihn begleiten vor den Thron der göttlichen Barmherzigkeit. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Wir danken dem allgütigen Gott für den reichen Segen, den er uns durch den Entschlafenen geschenkt hat. Und wir danken dem Entschlafenen über sein Grab hinaus im Namen von ungezählten Kranken, und im Namen der Schweizerischen Anstalt für Epileptische und ihren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen für alles, was er uns gewesen ist.

Sein Leben und sein Lebenswerk sind eine Erfüllung des Bibelspruchs:

Siehe, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig darüber, bis sie empfangen den Frühregen und Spätregen.

Und sein Leben ist wie eine Aufmunterung, die Worte zu befolgen:

So seid auch ihr geduldig und stärket eure Herzen, denn die Ankunft des Herrn ist nahe.

Die Herzen stärken im Glauben, daß Christus der Herr uns nahe sein wird im stillen Aufbau bei aller Mühsal der Arbeit; im Trösten und Heilen die Herzen stärken, in einer Welt, in der Haß und Zerstörung mächtig sind. Mitten im unfruchtbaren Richtgeist dieser Welt die Herzen stärken im Glauben an die Menschenfreundlichkeit Gottes, die uns erschienen ist in dem großen Helfer, in Christus, dem gekreuzigten und auferstandenen Heiland, dem Freund aller Armen und Kranken und aller Schuldbeladenen.

Die Herzen stärken, im Glauben, daß Sein Reich und Seine heilende Gewalt auch einbrechen wird in unsere Welt und unser eigenes Herz.

In allen Stürmen, die noch über uns kommen mögen, wolle uns Gott mit neuem Glauben ausrüsten, daß wir getrost und in starker Geduld unsere Aufgabe erfüllen, in der Kraft Seiner ewigen Treue, zu Seiner Ehre.

A M E N.

*Sehr verehrte Leidtragende,
Hochansehnliche Trauerversammlung!*

Wir nehmen hier von einem Manne Abschied, den seine Kinder und Enkel als lieben, treubesorgten Vater und Großvater beweinen, der im Kreise seiner Freunde und Bekannten Frohsinn und Zuversicht verbreitete, einem Arzt, dem seine Kranken volles Vertrauen schenkten, weil er, wie kaum ein anderer, sich in ihre Sorgen und Kümernisse mit anteilnehmendem Gemüt einfühlen und ihnen dank seines praktisch-klugen Sinnes auch helfen konnte, und endlich von einem Forscher, dem die medizinische Wissenschaft dauernde Ergebnisse zu verdanken hat. Denn das sind die Grundzüge der Persönlichkeit Dr. Alfred Ulrichs: Liebe und Hingabe für seine Nächsten, aufopfernde Selbstlosigkeit für seine Freunde, große Klugheit gepaart mit heiterer Gemütsart, der sich niemand entziehen konnte und uneigennützig und gütig Bereitwilligkeit für Leidende und Kranke, verbunden mit unbestechlicher Selbstkritik, unermüdlicher Ausdauer und Pflichtbewußtsein gegenüber wissenschaftlichen Fragen. Keine Mühe und Arbeit war ihm zu schwer, wenn der Weg zur Lösung einer Aufgabe gefunden war, diesen unbeirrt bis zum Ziel zu verfolgen.

Auf diesen Anlagen insgesamt beruht das Geheimnis der Erfolge des Verstorbenen und sein Name als eines berühmten großen Arztes, der Reichtum seines langen Lebens, an dem alle Anteil hatten, die seiner bedurften.

Als Herr Dr. Ulrich Anfang September 1898 an die Schweizerische Anstalt für Epileptische gewählt wurde, war er Assistent der Anstalt Königsfelden unter Herrn Dir. Fröblich. Von diesem sowie seinem wissenschaftlichen Lehrer, Herrn Prof. von Monakow, hat er stets mit größter Verehrung gesprochen. Wenn äußerliche menschliche Einflüsse bestimmend auf das spätere selbständige Verhalten eines Mannes sein können, so verdankte der Verstorbene Dr. Fröblich die

Fähigkeiten, das Seelenleben von Geisteskranken und seelisch Bedrückten zu verstehen, sie zu beruhigen und zu führen, Herrn Prof. von Monakow aber die Freude an der wissenschaftlichen Forschung, besonders der Anatomie. Zahllos sind die mikroskopischen Präparate, die er während seiner Tätigkeit in der Anstalt anfertigen ließ und durchuntersuchte, und deren Herstellung und Beurteilung er in der Schule Monakows erlernt hatte. Wenn er von seinen Lehrern, aber auch von andern bekannten Persönlichkeiten sprach, dann waren es nicht Schilderungen allgemeiner Art, sondern diese Personen lebten vor dem Hörer auf in zahlreichen Anekdoten, speziellen Charakterzügen, Äußerungen, die sie getan hatten, und keine Biographie Prof. Monakows hätte diesen großen Mann wirklichkeitsnäher gestalten können, als die Berichte Dr. Ulrichs über seine gemeinsamen Wanderungen mit dem berühmten Lehrer, über das Leben im hirnanatomischen Institut oder in St. Pirminsberg, Schilderungen, in denen alle Mitschaffenden einbezogen wurden.

Aber in ganz gleicher Art sprach er von andern Persönlichkeiten und besonders von seinen Patienten. Ein untrügliches, treffliches Gedächtnis und eine große Einfühlungskraft und scharfe Beobachtungsgabe ließ ihm all die kleinen Begebenheiten über alle und alles, die mit ihm zu tun hatten, im Geiste zurückbehalten, um in liebenswerter, beiterer Art der Wiedergabe, ohne jede verletzende, abschätzende Bewertung, die ihm überhaupt fremd war, diese Menschen vor seinem Zuhörer wieder lebendig werden zu lassen. So erfaßten seine Assistenten die Kranken nicht allein nach dem was ihnen fehlte, sondern wie sie lebten, was sie wollten, wie sie handelten, nach ihren Irrtümern und ihren Erfolgen.

Seit der Aufnahme der Arbeit in der Schweizerischen Anstalt für Epileptische hat Dr. Ulrich während 33½ Jahren, da er hier wirkte, seine ganze wissenschaftliche Arbeitskraft der Erforschung und Behandlung dieser sonderbaren Krankheit, deren Wesen damals wie heute noch unbekannt war, gewidmet.

Einem Mann wie ihm, dem das Helfen oberstes Bedürfnis war, dienten die theoretischen Forschungen, in erster Linie Hilfsmöglichkeiten zu finden. Es gab damals schon eine große Zahl von Medikamenten und Methoden, die mit Erfolg gegen Anfälle angewendet wurden und die heute noch gebraucht werden, z. B. Bor, Brom in allen möglichen Verbindungen, Opiate, die Wirkung der salzarmen Kost war bekannt usw.; aber eine systematische Erforschung ihrer Wirkungsweise auf Gesunde und Kranke gab es noch nicht. Es ist nun das einzige und ausschließliche und große Verdienst von Herrn Dr. Ulrich, am Brom-Kochsalzstoffwechsel Ordnung in regelloses ärztliches Handeln gebracht zu haben, zuerst in bezug auf Epilepsie

und von hier aus auch auf andere Krankheiten des Nervensystems. Er zeigte, wie sich diese Salze gegenseitig im Körper beeinflussten und wie bei systematischer, konsequenter Behandlung geistige und seelische Störungen, die auf organischer Grundlage beruhen, wie das ja bei der Epilepsie der Fall ist, behoben, ja geheilt werden können. Die Anregungen dazu gaben ihm die Forschungen der Franzosen Toulouse und Richet, die die Wechselbeziehungen von Brom und Chlor im Körper aufdeckten. Im Jahre 1907 hat Dr. Ulrich mit den Versuchen mit salzarmer Kost begonnen, indem er Patienten unter strengster Kontrolle nur noch kleine, vorgeschriebene Salzmenngen verabreichte; Ärzte, Wartpersonal, Küche, alles wurde in diese neuen Aufgaben einbezogen, damit die Versuche gewissenhaft durchgeführt werden konnten. Vier Jahre später, 1911, wurde das Sedobrol, mit dem der Name Dr. Ulrichs so eng verknüpft ist, in der Anstalt eingeführt, später kam es in den Handel. Es war das Medikament, auf dem erst bei unsern Kranken eine richtig abgestufte Brom-Kochsalz-Medikation ermöglicht wurde, die heute noch die Grundlage der Epilepsiebehandlung bildet. Es ist ein Medikament geworden, das heute auch von zahllosen nervösen Kranken als Beruhigungsmittel gebraucht wird. Um seiner Lehre von der richtigen Therapie die notwendige wissenschaftliche Basis geben zu können, waren zahlreiche Serienuntersuchungen notwendig. Herr Dr. Ulrich hat keine Mühe gescheut, sie durchzuführen. Besonders mit den Chemikern Dr. Bernoulli in Basel und Prof. Egli, mit dem Pharmakologen Herrn Prof. Cloetta hat er zusammen gearbeitet, um die brauchbarste Methode der chemischen Analyse praktisch anzuwenden. Er richtete in einem verlorenen Hinterzimmer in der Anstalt einen kleinen Laborraum ein, wo ihm seine treue Gehilfin, Fräulein Rabn, die chemischen Urin-, Blut- und Liquoruntersuchungen machte. Diese quantitativen Serienuntersuchungen der Kochsalz- und Bromausscheidungen, ihre Beziehung zu den Anfällen, die psychische Abhängigkeit von Kochsalz-Bromgehalt im Blut gehören zu seinen schönsten wissenschaftlichen Forschungen und bilden die Grundlage wirklich sachgemäßer Brombehandlung. Sie legen Zeugnis ab für einen Mann, der konsequent und unbeirrbar sein Ziel verfolgt, sie zeugen für die gründliche Arbeit, und was in diesem kleinen Labor gefunden wurde, hat heute noch Gültigkeit. Selbst Forschungen aus den letzten Jahren auf diesem Gebiet, die aus großen Laboratorien stammen, z. T. mit andern Methoden ausgeführt, sind über die Ergebnisse Dr. Ulrichs nicht hinweggekommen. Diese Serienuntersuchungen blieben in anderer Form bei späteren Stoffwechseluntersuchungen bei der Einführung neuer Heilmittel wie Luminal usw.

wegweisend. Sie sind der Beweis dafür, wie sehr es Dr. Ulrich darum zu tun war, in seiner Behandlung nicht dem Zufall ausgeliefert zu sein, sondern daß Einsicht, wie die Wirkung eines Mittels zu verstehen ist, gewonnen werden müsse. Dieser Grundsatz hat sich unter seiner Führung erhalten und wird auch bleiben. Er hat in zahlreichen Veröffentlichungen, wir zählen deren 33, neben einigen wenigen psychologischen oder sonstwie klinischen Arbeiten, fast ausschließlich über seine neu entdeckte und erforschte Epilepsiebehandlung geschrieben. Sein Name wurde rasch bekannt, und aus der Schweiz und vom Ausland suchten ihn Hilfsbedürftige auf. Sie fanden in ihm mehr als den großen Kenner ihrer Krankheit, sie fanden auch den gütigen, selbstlosen Berater. Noch im Jahre 1935, als er bereits die medizinische Leitung der Anstalt niedergelegt hatte, wurde er zu einem Vortrag am internationalen Kongreß für Neurologie in London aufgefordert. — Es wäre aber falsch zu glauben, Dr. Ulrich hätte nur für seine Sedobrol- und Brommedikation Interesse gehabt. Er erkannte bald die günstige Wirkungsweise der neuen Medikamente, die Notwendigkeit der kausalen Behandlung gewisser symptomatischer Epilepsien, so daß er auch diesen seine volle Aufmerksamkeit zuwandte und Wege suchte, sie ähnlich der Brombehandlung theoretisch klar zu fundieren. Diese Forschungen sind bisher zu keinem Abschluß gekommen. Stoffwechselstörungen im Alter und Rekonvaleszenz beschäftigten ihn in den letzten Jahren öfters und ein Produkt dieser Überlegungen und kritischen Untersuchungen ist das Halovis, das als Kräftigungsmittel viel gerühmt und mit Erfolg angewendet wird.

Noch kurz vor seinem Rücktritt als leitender Arzt der Anstalt für Epileptische war es ihm vergönnt, in dem neuen Laboratorium, einer Schenkung seines erst vor kurzem verstorbenen Freundes, Herrn Abegg-Stockar, einzuziehen. Es ist dies nicht die einzige Schenkung, die die Anstalt seinem Wirken verdankt; daß sie zustande kamen beruht auf seiner großen Begeisterungsfähigkeit, seinem Optimismus für sein Schaffen, der sich auf seine Umwelt übertrug. Er wußte zu begeistern und zu überzeugen, das beweisen die vielen z. T. vortrefflichen in seinem Geist und Denken verfaßten Arbeiten seiner zahlreichen Assistenten, seine zahllosen Beziehungen zu Gelehrten und Ärzten des In- und Auslandes. Aus England und Amerika, Deutschland, Frankreich, Rußland, Polen, Böhmen, Italien reisten sie hierher, um seine Arbeitsmethode und seine Therapie kennen zu lernen. Viele seiner Patienten blieben ihm verbunden und bis wenige Tage vor seinem Tode haben sie ihn an seiner Arbeitsstätte im Laboratorium aufgesucht.

Sehr verehrte Leidtragende, wir alle stehen mit Ehrfurcht vor dem Lebens-

werk eines begnadeten, großen und — wie ein früherer Assistent von ihm schrieb, — eines weisen Mannes. Es konnte ja nicht ausbleiben, daß Herr Dr. Ulrich, dessen ganzes Wirken nur Helfen bedeutete, von zahlreichen Leidenden, psychisch Kranken, Bedrängten aufgesucht wurde, daß der Mann, der über ein so reiches Wissen und Können verfügte, dem eine leichte ironische Überlegenheit gegenüber allen Schein und Übereifer eigen war, auch ständig von Versicherungen, Gerichten und Behörden zu Begutachtungen und Vorträgen herbeigezogen wurde. Seine Mitarbeiter, ob Arzt oder Angestellter, blieben ihrem Chef, auch wenn sie längst nicht mehr für ihn und unter ihm wirkten, gleich wie die Kranken ihrem Arzt, verbunden. Denen es aber vergönnt war mit ihm bis zur Zeit, da die dunkle Wolke des Todes sein langes, reiches und gütiges Leben umhüllte, zusammen zu arbeiten, ist voll Ehrfurcht das edle Bild dieses großen Arztes und edlen Menschen lebendig, um in dessen Sinne und Geist, ihm dankend, weiter zu wirken.

Lieber Präsident, verehrte Gäste, liebe Rotarier,

Wiederum hat der unerbittliche Tod eine Lücke in unsere Reihen gerissen. Plötzlich, fast unbemerkt, ist unser lieber Dr. Alfred Ulrich, der seit 1929 unserm Club angehörte, in der Nacht vom 2. auf den 3. Januar von uns geschieden, nachdem er noch die Weihnachtsfeier zusammen mit uns begangen hatte. Er war wohl in der letzten Zeit bei uns ein etwas seltener Gast geworden und hatte auch unsern Präsidenten ersucht, nach Belieben den Lunch besuchen zu dürfen, da er zufolge zeitweiser Herzbeschwerden nicht immer in der nötigen Verfassung hierzu sei. Unser Lunch bedeutete zwar für ihn immer eine freudige Abwechslung und Erholung und war er ein unterhaltender Gesellschafter; aber ein etwas aufmerksamer Beobachter konnte doch feststellen, daß seine Kräfte und sein heiteres, mitteilbares Wesen in ständigem Abnehmen begriffen waren. Er machte den Eindruck eines müde gewordenen Mannes, der seine Kräfte in der Arbeit aufgezehrt hatte. Und so ist denn der Tod als ein Erlöser an ihn herangetreten und hat ihn, so wie er sich gewünscht, ohne Todeskampf ins Jenseits hinübergeführt.

Alfred Ulrich wurde 1869 in Waltalingen, als Sprosse einer dort altingesessenen Bauernfamilie, sein Vater war Sekundarlehrer, geboren und verbrachte dort seine Jugendzeit. Nach dem Besuche der Primarschule im benachbarten Stammheim absolvierte er das Gymnasium in Winterthur, wo er mit der Maturität abschloß, um sich dann an der Universität Zürich dem Medizinstudium zu widmen. Im Jahre 1893 bestand er das Eidg. Staatsexamen und doktorierte 1895 an der Universität Zürich mit einer Arbeit, betitelt: „Anatomische Untersuchungen über ganz und partiell verlagerte und akzessorische Nebennieren“.

Anschließend an seine Studien war Dr. Ulrich ein Jahr Assistenzarzt beim damaligen Bezirksarzt von Zürich, Dr. Frey, einem auch in der Zivilpraxis sehr gesuchten und vielseitigen Arzt, wo er sich gründlich in die allgemeine und auch

in die gerichtsärztliche Praxis einarbeiten konnte, was ihm, wie er sagte, nachher auch als Spezialarzt und Begutachter sehr zustatten kam.

Hieran schloß sich eine weitere Assistentenzeit bei Professor Dr. von Monakow, dem Inhaber des Lehrstuhles für Neurologie und Vorsteher des hirnanatomischen Instituts an der Universität Zürich, einem Meister in seinem Fache von Weltruf, wo er wiederum sein Wissen außerordentlich fruchtbar erweitern konnte. Zum Schlusse seiner Ausbildung verbrachte Dr. Ulrich noch volle 6 Jahre an der Aarg. Heil- und Pflegeanstalt Königsfelden unter der Leitung von Direktor Dr. Fröblich. Seinen drei Lehrmeistern hat er zeitlebens größte Verehrung und Dankbarkeit entgegengebracht.

Mit einer derart selten gründlichen und vielseitigen Ausbildung als Arzt im allgemeinen, als Neurologe und als Psychiater wurde der Verstorbene 1898 zur medizinischen Leitung an die Schweiz. Anstalt für Epileptische berufen. Dieses Institut hat dann auch bald unter seiner Ägide einen großen Aufstieg genommen, vor allem durch die Einführung und den Ausbau einer neuen Behandlungsmethode der Epilepsie mit Brom, in Verbindung mit kochsalzärmer Kost. Schon 1868 hatte ein amerikanischer Arzt, Dr. Bill, konstatiert, daß, je weniger Kochsalz ein Epileptiker zu sich nehme, umso intensiver die Wirkung des Broms sei. Später haben die französischen Ärzte Richet und Toulouse bestätigt, daß man bei der Epilepsiebehandlung mit 1—2 g Brom im Tag schöne Resultate erhalten könne, unter der Voraussetzung, daß der Kranke täglich dabei nur 4—6 g Kochsalz konsumiere. Basierend auf dieser Erkenntnis baute nun Dr. Ulrich in jabrelanger gewissenhafter Arbeit in einem von ihm selbst eingerichteten, primitiven Laboratorium seine neue Behandlungsmethode auf an Hand eingehender, pharmakologischer Studien, z. T. in Verbindung mit unserm berühmten Zürcher Pharmakologen Professor Dr. Cloetta, sowie auch mit Chemikern, auf Grund großer Serienuntersuchungen, sowie chemischen Analysen von Urin, Blut und Rückenmarksflüssigkeit bezüglich Kochsalz- und Bromausscheidung und ihre wechselseitigen Beziehungen zu den epileptischen Anfällen.

Diese Arbeiten bilden die Grundlagen der wissenschaftlichen Brombehandlung und besitzen heute noch ihre volle Gültigkeit. Als Erfolg dieser 1907 begonnenen Behandlung war zu konstatieren, daß bei den meisten Epileptikern die Anfälle ausblieben, solange sie die Behandlung beibehielten.

Ein weiterer Fortschritt war die Erfindung des Sedobrol durch Dr. Ulrich. Es sind dies Maggi-Suppenwürfel mit verschiedenem Gewürzzusatz, welche, in

Wasser aufgelöst, eine bromisierte Bouillon ergeben, wobei sie 1,1 g Natron bromat. und 0,1 g Kochsalz enthalten. Dr. Ulrich hatte ganz richtig erkannt, daß es außerordentlich wichtig sei, den Kranken das Medikament in möglichst angenehmer Form zu präsentieren, namentlich im Hinblick auf den notwendigen, jahrelangen Gebrauch desselben.

Die durch diese Behandlung erzielten Erfolge sind uns aus folgenden Zahlen ersichtlich.

In den Jahren 1898—1906, also vor Einführung der Ulrich'schen Therapie litten 64% der Insassen der Schweiz. Anstalt für Epileptische an Anfällen. Von 1907—1911 waren es unter kochsalzärmer Kost, ungesalzener Suppe und mit Brom noch 8% und seit 1912 sind es unter kochsalzärmer Kost, Suppe ohne Salz mit Sedobrol noch 4%. Ein gewaltiger Unterschied!

Dr. Ulrich hat in unserm Club zweimal, 1929 und 1933 in Vorträgen über seine Therapie gesprochen.

Wollen Sie mich, verehrte Zuhörer entschuldigen, wenn ich Ihnen etwas ausführlich über die Spezialtherapie des Verstorbenen berichtete, ich tat es, weil es sich um ein Standardwerk handelte, welches Tausenden von Menschen Heilung, oder weitgehendste Besserung brachte. Der Schöpfer hat sich damit internationalen Ruf erworben und aus aller Welt kamen Ärzte zu ihm, um sich mit dieser Behandlungsmethode vertraut zu machen. Beifügen möchte ich noch, daß das Sedobrol auch heute noch eines der bekanntesten Beruhigungsmittel für die verschiedensten nervösen Beschwerden ist.

Seit einigen Jahren beschäftigte sich Dr. Ulrich auch mit der Therapie von Stoffwechselstörungen im Alter und in der Rekonvaleszenz und schenkte uns vor einem Jahr ein Präparat, Halovis genannt, welches alle im Körperhaushalt notwendigen Mineralien enthält und als Kräftigungsmittel in vielen Krankenhäusern und in der Privatpraxis mit Erfolg angewendet wird. Während seiner Vorstudien zu diesem neuen Mittel besuchte er Vorlesungen an der Universität bei Professor Dr. Flaschenträger über Physiologie. Außerdem machte der Verstorbene Studien, um neue Wege zu finden zur Behandlung gewisser symptomatischer Epilepsien.

Endlich sei noch festgestellt, daß Dr. Ulrich einer der ersten war, der die heute so viel diskutierte Schockbehandlung schon vor 30 Jahren gekannt und angewandt hat. Dieselbe besteht darin, daß man Kranken mit schweren Gemütsdepressionen Brom verabreicht, bis unmittelbar vor Eintritt des sog. Bromismus, eines Zustandes, der gekennzeichnet ist durch Appetitlosigkeit, Verdauungs-

störungen, Abmagerung, Hautausschläge, sowie einer ganzen Reihe psychischer und nervöser Störungen. Sind Anzeichen des Eintrittes genannten Zustandes vorhanden, so wird das Brom ausgesetzt, eventuell unter Verabreichung von Kochsalz. Als Resultat sieht man dabei oft einen plötzlichen Stimmungsumschlag aus der Depression in eine mehr oder weniger heitere Stimmung, welche bald einer normalen Gemütslage Platz macht. Es handelt sich hier um eine sog. Umstimmung, wie wir sie bei der modernen Schocktherapie antreffen. Dr. Ulrich hat in 33 wissenschaftlichen Veröffentlichungen neben wenigen psychologischen oder sonstigen klinischen Arbeiten hauptsächlich über seine neu entdeckte und erforschte Epilepsiebehandlung geschrieben. Alle seine Arbeiten sind klar, prägnant und wissenschaftlich gut fundiert.

Den ihm unterstellten Ärzten und dem Pflegepersonal der Anstalt gegenüber war er ein gestrenger, aber gerechter Vorgesetzter und auch ein guter Lehrer. Einige frühere Assistenzärzte haben heute leitende Stellungen inne. Sein Nachfolger Dr. Braun sagte über ihn in seinem Nachruf am Begräbnis: „Er wußte zu begeistern, das beweisen die vielen zum Teil trefflichen in seinem Sinn und Denken verfaßten Arbeiten seiner zahlreichen Assistenten, seine zahllosen Beziehungen zu Gelehrten des In- und Auslandes.“

Auch der Sprechende verdankt ihm, der zufolge seiner vielseitigen medizinischen Ausbildung ein ausgezeichneter Diagnostiker war, viele gute Ratschläge und Anregungen. In der Schweiz und im Auslande wurde er oft zu Konsultationen beigezogen und dementsprechend war seine Klientele auch eine kosmopolitische. 1935 wurde er zu einem Vortrag nach London über seine Epilepsietherapie am Internationalen Kongreß für Neurologie eingeladen und hat dort für unser Land Ehre eingelegt. Trotz all seiner Erfolge blieb Dr. Ulrich aber zeitlebens bescheiden, stellte sich nie in den Vordergrund, war allem Schein abhold und anerkannte auch neidlos die Erfolge anderer.

Es wäre für den Verstorbenen eigentlich gegeben gewesen und ein Gewinn für die medizinische Fakultät, wenn er die akademische Laufbahn betreten und sich als Dozent habilitiert hätte; allein, er pflegte, wenn man ihn darauf aufmerksam machte, zu sagen: „Durch meine gegenwärtige Tätigkeit kann ich mich meinen Kranken mehr widmen und ihnen helfend dienen, als wenn ich davon durch eine anderweitige, wenn auch ebrenvolle Beanspruchung, abgehalten würde.“

Und so hat er bis in die letzten Tage seines Lebens unentwegt in seinem ihm von seinem hochherzigen Gönner und Verehrer, Herr Abegg-Stockar, im Areal der

Anstalt erbauten Laboratorium sich weitem chemisch-physiologischen und pharmakologischen Studien hingegen und dabei täglich noch hilfeschuchende Kranke betreut.

Groß ist die Zahl derer, die heute um ihren Arzt und Berater trauern, denn er hat es, wie kein zweiter, verstanden, sich Vertrauen, Achtung und Liebe zu erwerben. Mit seltener Geduld und Anteilnahme ließ er sich alle die großen und kleinen Sorgen der Kranken vortragen und zeigte dabei ein ungewöhnliches Einfühlungsvermögen. Seine Erfolge in der Behandlung beruhten, abgesehen von seinem Wissen und Können, in der Macht seiner Persönlichkeit, vor allem seiner Herzengüte. Er ging vollkommen in seinem Berufe zum Helfen auf, und kein Kranker verließ sein Sprechzimmer, ohne neue Hoffnung geschöpft zu haben. Standesunterschiede kannte er nicht: ob Multimillionär oder einfacher Arbeiter, jedem widmete er gleich gründlich seine Zeit. Darüber hinaus hat er im stillen viel Gutes getan und manchem aus der Klemme geholfen, wobei ihm auch bittere Enttäuschungen nicht erspart geblieben sind. Damit hat Dr. Ulrich unser erstes Rotary-Ziel, das des Dienens, in schönster Weise verwirklicht.

Es sind denn auch der Schweiz. Anstalt für Epileptische in dankbarer Anerkennung seiner Arbeit von Kranken oder Angehörigen solcher verschiedentlich Legate, darunter auch sehr namhafte, zugekommen; ich möchte nur an die Dapples-Stiftung und an den schon genannten Laboratoriumsbau von Herrn Abegg-Stockar erinnern.

Was der Verstorbene seinen Kranken war, das ist er auch seiner Familie gewesen. Aus seiner 1906 mit der Pfarrerstochter von Zollikon, Martha Nuesch, geschlossenen Ehe entsprossen eine Tochter und zwei Söhne. Ihnen und ihrem Wohle galt die ganze Fürsorge und Liebe des herzenguten Gatten und Vaters. Seine schönste Zeit waren jeweils die im Kreise seiner Familie in Silvaplana verbrachten Winterferien, wo er sich ganz ihnen widmen konnte, was aus leicht erklärlichen Gründen zu Hause nicht, oder nur in geringem Maße möglich war. Mit rührender Geduld und Aufopferung hat er seine im April 1940 verstorbene Gattin während ihrer langen Krankheit bis zu ihrem Tode gepflegt und betreut.

Seinen Freunden war Dr. Ulrich in jeder Lebenslage stets ein absolut treuer, zuverlässiger Kamerad. Dies haben ich und meine Familie je und je erfahren dürfen und dafür danke ich ihm hier.

Zufolge seiner umfassenden Allgemeinbildung, seiner Intelligenz, verbunden mit Herzengüte, war er ein überall gerne gesehener Gesellschafter. Er besaß

auch neben einem ausgezeichneten Gedächtnis viel Mutterwitz und eine kritische, aber nie verletzende Ader.

Der Kunstgeschichte und der Malerei brachte er großes Interesse entgegen und war auch in der belletristischen Literatur gut bewandert. Im Mai 1940, nach dem denkwürdigen Überfall von Belgien und Holland, begleitete mich der Verstorbene mit seiner Tochter nach Interlaken, wohin ich mit meinen Kranken, worunter mehreren Ausländern, hatte umsiedeln müssen.

Dort, auf unsern täglichen Wanderungen, habe ich den Menschen Ulrich noch tiefer kennen gelernt, als dies früher der Fall gewesen. Jede Stunde Zusammen-seins mit ihm war Freude und Genuß. Dort kam so recht seine Verbundenheit mit der Natur zum Ausdruck. Jede Blume kannte er mit deutscher und lateinischer Bezeichnung, vor allem auch die Heilkräuter und ihre Wirkung. Groß war seine Freude und Begeisterung für unsere schöne Heimat. Und so war ich denn nicht erstaunt, als Herr Pfarrer Grob anlässlich der Trauerfeier in der Kirche Zollikon erklärte, daß der Verstorbene ihm das Bibelwort genannt, welches er seiner Abdankung zugrunde legen müsse: „Siehe ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig darüber, bis sie empfangen den Frühregen und den Spätregen. So seid auch ihr geduldig und stärket eure Herzen.“ (Jak. Brief 5.7—8). Er habe ihm dazu folgende Bemerkung gemacht: „Ich stamme aus einem alten, bäuerlichen Geschlecht und habe in meinem Leben die Wahrheit dieser Worte erfahren. Nach geduldigem Leben reifen die Früchte unserer Arbeit. Ich mußte zehn Jahre suchen und warten, bis ich einen neuen Weg zur Behandlung der Fallsucht finden konnte, aber dann wurde es mir geschenkt. Auch mußte ich lange warten, bis mir das Gebäude für die wissenschaftliche Forschung gegeben wurde, und, als es Zeit war, wurde mir dieser Wunsch durch die Güte von Herrn Abegg-Stockar erfüllt.“

Also hat, wie Herr Pfarrer Grob so schön sagte: „Eng verbunden mit der Erde und ihrer Wirklichkeit und zugleich mit starkem Vertrauen auf das Gedeihen und Gottes Hand, Dr. Ulrich gesät und geerntet.“ Damit nehmen auch wir Abschied von unserm lieben Rotarier Alfred Ulrich, auf den Rotary stolz sein darf und auf den es zutrifft: Nur ein guter Mensch kann ein guter Arzt sein.

Sein Andenken wird uns immer in schönster Erinnerung bleiben.